

## *Aufgeklärt und aufrichtig*

Wolfgang Engler, *Lüge als Prinzip. Aufrichtigkeit im Kapitalismus*. Aufbau Verlag, Berlin 2009, 214 Seiten.

Die Aussage «Ich bin aufrichtig» ruft zwingend der Frage, ob sie denn wahr sei. Wer es als notwendig erachtet, seine Aufrichtigkeit zu beteuern, der hat Gründe, beim Adressaten Zweifel zu vermuten. Jeder Versuch, Aufrichtigkeit objektiv festzumachen, scheitert an der prinzipiellen Unsicherheit von Kommunikation: Man kann mit Worten lügen, mit Gebärden täuschen und unechte Gefühle äussern. Alle soziale Interaktion von der Intimität der Liebesbeziehung bis zum politischen Handeln geschieht auf unsicherem Grund. «Wahrhaftigkeitsdiskurse sind unaufhebbar paradox», konstatiert Engler.

Der Aufbau Verlag liefert mit seiner Präsentation des vorliegenden Bandes ein Beispiel dafür, wie sehr der Buchmarkt sich inzwischen selbst in der Abteilung philosophisch-soziologische Zeitdiagnostik auf knallige Verkaufstricks stützt. Er hat dieser kleinen, feinen Untersuchung einen Titel verpasst, der auf profitables Mitreiten auf der gerade hochgehenden Empörungswelle spekuliert. Aufrichtig kann man diese Annonce wohl nicht nennen. Zwar gibt es in dem Buch eine ebenso scharfe wie eigenständige Auseinandersetzung mit dem durchdrehenden Kapitalismus unserer Tage. Sie steht neben einer profunden Analyse der sozialis-

tischen Diktatur, die Engler als ehemaliger DDR-Bürger eindringlich beschreibt. Doch Engler geht es nicht primär darum, die systemkritischen Diskurse weiterzutreiben. Sein Hauptinteresse ist es, den aufklärerischen Elan des Prinzips Aufrichtigkeit, der sich am Ende des 18. Jahrhunderts verlor, in ein zeitgemässes kritisches Verständnis von Kommunikation und gesellschaftlichem Austausch zu übersetzen.

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts lokalisiert Engler die zum Programm erhobene Idee des aufrichtigen Menschen. Im selbstbewusst werdenden Bürgertum reifte die Vorstellung einer Sozietät mündiger Persönlichkeiten heran. Auf der Basis einer gemeinschaftlichen Moral und in bewusster Frontstellung zu Klerus und Aristokratie wollten sich Menschen *sans phrase* die Gewissheit eines aufrichtigen Umgangs zusichern und so einen sozialen Raum der Freiheit, Gleichheit und Verantwortlichkeit schaffen. Wie jede Utopie war auch diese nur in Ansätzen realisierbar. Dennoch entfaltete sie weitreichende emanzipatorische Wirkungen. Die Verachtung des Höflings, dieses Inbegriffs des verbogenen Menschen, bedeutete eine radikale Absage an die ständische Gesellschaft, auch wenn diese noch lange nicht überwunden war. Die revolutionäre Idee der Menschenwürde verband sich im Ursprung mit dem Ideal aufrichtiger Kommunikation.

Doch Engler legt Wert darauf, dass Aufrichtigkeit nicht allein in die Sphäre des Utopischen gehört, sondern zugleich auch im Humanen angelegt und in der Lebenswelt funktionsfähig ist. Als Beleg erinnert er an die menschliche Disposition zur Empathie: Wir versetzen uns unwillkürlich in gefährdete, bedrängte Menschen, deren Lage uns – etwa im Kino – eindringlich vor Augen geführt wird, wir reagieren auf die moralische Zwickmühle der Fiktion (wir sind dabei, ohne eingreifen zu können) mit Gänsehaut und feuchten Händen. Es drängt uns, zu Hilfe zu kommen, Intrigen aufzulösen, aufrichtig zu handeln. Dieser humanen Grundausstattung schreibt es Engler zu, dass Menschen im Allgemeinen recht gut fähig sind, auch feinste Unstimmigkeiten in Tonfall, Mimenspiel und Körpersprache zu registrieren und vorgetäuschte Aufrichtigkeit zu enttarnen.

Eine der Stärken von Englers Studie ist die Schonungslosigkeit, mit der sie Aporien und dunkle Seiten der Aufrichtigkeits-Emphase untersucht. Düster nimmt sich der pädagogische Furor aus, mit dem aufklärerische Erzieher kindliche Seelen zu gläserner Wahrhaftigkeit und selbstloser Aufrichtigkeit abzurichten versuchten. So wurden in bester emanzipatorischer Absicht neue Zwänge errichtet, die durch ihre Subtilität vielleicht schlimmer waren als manche brachial erzwungene Ordnung. Eine andere Perversion des Aufrichtigkeitsideals rührte vom Problem der Verifizierung her. Indem man sich selbst Aufrichtigkeit attestiert, ist noch nichts gewonnen. Erst wenn das Verhalten des Senders vom Empfänger als aufrichtig empfunden wird, kommt die Ideal-

vorstellung von Kommunikation an ihr Ziel. Allerdings ist auch die Bestätigung seitens des Adressaten dem methodischen Zweifel unterworfen: Ist sie tatsächlich aufrichtig gemeint? So droht gerade die Hochschätzung der Aufrichtigkeit in einer eskalierenden Selbstbespiegelung der Kommunizierenden zu enden. In manchen empfindsamen Zirkeln der Romantik wurde dies zum Exzess getrieben. Worte galten als schwache, unzureichende Zeichen für Gefühle. Der Kommunikation traute man nur, wenn sie über das Verbale hinausschoss. So öffnete man denn sein Innerstes, brach in Tränen aus und lag sich schluchzend in den Armen – und rapportierte solche Gefühlsausbrüche akribisch in Briefen, die umgehend wieder mit tränengetränkten Episteln quittiert wurden.

Beim Versuch der gesellschaftlichen Umsetzung verirrte sich das Aufrichtigkeitsideal in Erstarrungen und Ekstasen. Das attraktive Bild des moralisch handelnden Menschen, der die Geschicke der Gesellschaft in freiem Austausch mit seinesgleichen bestimmt, entkräftete sich nach erstaunlich kurzer Zeit. Beim Übergang zum 19. Jahrhundert kamen gesellschaftliche Umwälzungen hinzu, die dem Bürger als souveränem Subjekt der Geschichte den Boden entzogen. Durch funktionale Ausdifferenzierung begann die moderne Gesellschaft sich als ein System von Systemen zu konstituieren: Wirtschaft, Recht, Wissenschaft, Politik bildeten Bereiche mit eigenen Logiken und Sachzwängen. Die Menschen standen nicht mehr «der Welt» oder «der Gesellschaft» direkt gegenüber, sondern fanden sich zunehmend in einer komplex strukturierten Wirklichkeit vor, die sie durch eigenes

Handeln nur begrenzt gestalten konnten. Die Gesellschaft war nicht mehr, wie noch im 18. Jahrhundert, als ein ins Grosse übersetzter geselliger Verkehr zu denken. «Die Handlungsketten griffen beständig weiter aus, versetzten immer mehr Menschen, die keinerlei persönliche Beziehungen unterhielten, in wechselseitige Abhängigkeit. Die Handlungsarten, Wirtschaften, Machtausüben, Forschen, Rechtsprechen, Administrieren, sonderten sich voneinander, wodurch das Handeln seinerseits in den Sog der Spezialisierung geriet. Der «ganze Mensch» zerbrach in viele nutzbare Segmente.» (S. 134)

Die Anonymisierung der Systemwelt wischte gewissermassen das Problem der Aufrichtigkeit im Handeln beiseite; sie erledigte es durch die Selbstverständlichkeit eines Handelns ohne Autorschaft. Die «organisierte Verantwortungslosigkeit», die Engler in unterschiedlichen Spielarten sowohl beim abgewirtschafteten Sozialismus wie beim entfesselten Kapitalismus konstatiert, erweist sich als Kennzeichen moderner Gesellschaften überhaupt, allerdings in einem nicht moralisch zu verstehenden Sinn. Die Einzelnen erfüllen definierte Aufgaben im Rahmen von Funktionssystemen. Sie halten sich an Regeln, befolgen Verfahrensvorschriften und schlüpfen in Rollen. Ihr Handeln ist von der Person abgespalten.

An diese vielfach beschriebene Wende des Verhältnisses von Person und Gesellschaft gelangt – nicht überraschend – auch Englers Nachzeichnung der aufklärerischen Vorstellung vom souveränen Subjekt. Er versucht nun allerdings weiterzugehen. Als sittlicher Wert ist Aufrichtigkeit auch unter modernen Bedingungen nicht ver-

zichtbar. Bloss ist sie jetzt in die Nischen des Persönlichen verwiesen und nach innen gerichtet. Aufrichtigkeit gegen sich selbst wird zum archimedischen Punkt der Moral. Wer sie pflegt, nähert sich dem neuen Ideal der Authentizität. Von ihm sind die Wertvorstellungen und Erwartungen moderner Individuen in starkem Mass geprägt. So produktiv und entlastend die unpersönlichen Funktionszuweisungen auch sind, denen sich die Menschen in der modernen Gesellschaft unterziehen: Da entsteht ein für die Moderne bezeichnender Werte-Konflikt. Der Wunsch nach Authentizität verträgt sich schlecht mit dem Prinzip der Abspaltung funktionalen Verhaltens von der Person. Engler deutet die Konfliktlinien am Schluss seiner Studie an und lässt seine Skepsis durchblicken, ob diese Divergenz unter Bedingungen, unter denen die Mehrzahl der Menschen heute lebt und arbeitet, überhaupt auszugleichen sei.

Englers Buch leistet jedoch mehr, als nur an diese offene Fragestellung heranzuführen. Mit der Fokussierung auf den Begriff der Aufrichtigkeit gelangen dem Autor aufschlussreiche und anregende Durchblicke durch die Geistes- und Sozialgeschichte der europäischen Moderne.